

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Kleine Geschichten aus dem Leben

[urn:nbn:de:bsz:31-250681](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-250681)

Kleine Geschichten aus dem Leben.

Erzählt von

Berthold Auerbach.

Das Modell.

„Das gibt ein schönes Bild,“ sagte Albrecht zu seinem Freunde, dem Maler Heinrich.

„Es ist erst untermalt“ erwiderte dieser. „Aber ich sehe es schon lebendig vor mir,“ sagte der erste, „das ist eine Wachtstube, etwa aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges; da sitzen die drei alten Haudegen um das Licht mit dem großen Pagen und spielen Landsknecht. Das ist zusammengelaufenes Volk, kräftig, verb; Rauch erfüllt die Stube, ich höre den Fluch aus dem Gesichte des einen heraus, der hat schlechte Karten, ich sehe das vergnügte Lächeln des zweiten, und der dritte ist ganz phlegmatisch, er läßt seine beiden Kameraden fluchen und lachen und zündet sich in aller Gemüthsruhe seinen Stummel wieder an. Dort an dem geöffneten Fenster steht eine stramme feste Gestalt, ein „junges Blut.“ Bläuliches Licht dringt herein, es scheint Tag zu werden, und der Jüngling sehnt sich nach Thaten oder nach sonst etwas, nach der Heimath oder seiner Geliebten. Ich meine, ich könnte einem Jeden aus der saubern Gesellschaft seine Lebensgeschichte erzählen.“ „Das ist viel gewagt,“ erwiderte der Maler aufstehend, „zu dem jungen Sausebraus mit der schwachtenden Stellung sollst du mir Modell stehen, dann kannst du dir deine eigene Geschichte erzählen. Zu dem, der seinen Stummel anzündet, brauche ich aber noch ein Modell und weiß nicht wo ich es aufstreifen soll.“

„So komm, es ist ohnedies Abend, du hast kein gutes Licht mehr, wir wollen auf die Modelljagd ausgehen.“

Der Maler putzte die Palette und die beiden Freunde gingen weg.

In der vollreichen StraÙe schauten sie jedem scharf ins Gesicht, und mancher Tagelöhner griff nach seiner Mütze, denn wenn man die Leute scharf betrachtet, grüßen Viele aus Verlegenheit.

Endlich begegneten sie einer alten Frau mit einem verwitterten Gesichte, die Holz auf dem Kopfe trug.

„Diese könnt' ich brauchen,“ sagte der Maler, „mit zwei Zügen wollte ich ihr Gesicht zu dem eines alten Mannes umwandeln.“

Sie gingen nun der Frau nach bis vor ihr Haus, dort brachte der Maler seinen Wunsch vor und versprach eine gute Belohnung. Die Frau aber meinte man verspötte sie wegen ihres Alters, schimpfte tüchtig und schlug den beiden die Thüre vor der Nase zu. „Das gebe schon wieder ein Bild,“ sagte Albrecht, „ich würde es: der Maler und sein Modell nennen. Das könnte recht komisch werden, die Alte und wir beiden — versuch's einmal.“

„Nein, das ginge nicht. Ich liebe es überhaupt nicht, wenn in den Bildern wieder das Künstlerleben abkonterseit wird; gerade wie es mißlich ist, wenn in einem Buche wieder von Büchern die Rede ist, wenn in einem Theaterstücke wieder von Theater und Schauspiellern gehandelt wird. Die Kunst soll das unmittelbare Leben darstellen mit dem höheren Hauche der Schönheit, aber nicht wieder ein Kunst- ich möchte sagen, ein künstliches Leben.“

„Ich wollte dich schon fragen,“ begann Albrecht wieder, „warum malst du nicht Soldaten aus unserer Zeit? in unserm Costüm? da könntest du in unserer Garnison auswählen.“

„Die Landwehr ist ein recht schönes Institut, aber nicht für den Künstler,“ erwiderte Heinrich, „das sind lauter junge sogenannte Milchsuppengesichter, da kann ich nichts Charakteristisches herausbringen. Ich muß wie du gesagt hast, Menschen haben, denen man eine Lebensgeschichte nach erzählen kann. Diese jungen Leute haben aber noch nichts erlebt. Und unsere Uniform? Da ist Alles zu knapp, da läßt sich keine rechte freie Bewegung darin darstellen.“

„Es kann zu eigenthümlichen Betrachtungen führen,“ begann Albrecht wieder, „wenn man bedenkt, wie verschieden die Gedanken der Menschen sind, die hier neben einander auf der Straße gehen. Es wäre ein Stück Allwissenheit, wenn man sich in die Seelenthätigkeit Aller versetzen könnte. Freilich, bei Vielen erfährt man auch blutwenig, denn Viele machen sich's bequem und denken eben gar nichts. Wer kann aber vermuthen, welche Absichten wir jetzt auf unseren Streifereien haben? Da muß ich dir eine Geschichte erzählen, die ganz genau zeigt, wie sich gar nicht ermessen läßt, was ein Mensch neben uns im Schilde führt. Einer meiner Bekannten hatte das Unglück zu stottern, so daß er fast kein Wort ohne Krümmungen und Verzerrungen seines Körpers und allerlei Wiederholungen hervorbringen konnte. Mit einer fast unglaublichen Energie heilte er sich selber von diesem Uebel, und zwar rein auf geistigem Wege, denn das Stottern hängt, wie sich erwiesen hat, durchaus von keinem körperlichen Fehler ab. Der Stotterer machte sich nun einen bestimmten Rhythmus, ein bestimmtes Gesetz und einen Singsang, in welchem er fortan Alles sprach. Oft wurde er von den Leuten hierüber ausgelacht und verspottet, aber er hielt streng an seinem Verfahren und brachte es endlich dahin, daß er fast so geläufig sprechen konnte wie andere Menschen. Nun sagte er sich: im gewöhnlichen Leben ist das leicht, wie wird dir's aber bei einer Aufregung oder in einer Verlegenheit gehen, wo du rasch sprechen mußt? da wirst du aus dem Konzept kommen. — Er nahm sich daher vor, sich auf die Probe zu stellen. Er war gerade in Frankfurt am Main und stellte sich Mittags um 12 Uhr in die Gegend der Börse. Ein Mann kam eilig daher geschritten. „Bei diesem mußt du's probiren,“ sagte sich der Stotterer. Er trat ihm daher in den Weg und fragte: „Können Sie mir nicht sagen, wo die Stadtbibliothek (er hatte sich absichtlich dies harte Wort gewählt) ist?“ „Nein, dort“ erwiderte der Eilige davon gehend. Der Stotterer lief ihm aber nach, vertrat ihm wieder den Weg und sagte: „Können Sie mir es nicht genauer bezeichnen?“ „Nein, gehen Sie zum Henker, ich habe Eile.“ Und abermals stellte sich der Stotterer vor den Eiligen. Da fing dieser an tüchtig zu schimpfen, in aller Hast erwiderte jener, und als es endlich genug war, ging er davon, ganz glücklich, er hatte erreicht was er wollte und hatte sich genugsam erprobt. Konnte nun der Eilige im Entferntesten vermuthen, was der grobe Mensch mit ihm vor hatte? Siehst du, auch wir —“

„Halt“ rief der Maler „da ist mein Mann, siehst du den dort, der auf einem Beine hinkt? meint man nicht, seine Oberlippe sehnt sich nach dem verlorenen Schnurr-

bart und hat sich schon zurückgezogen, und das confiszierte Gesicht wie glaub' ich Schiller sagt. Wir wollen ihm nach.“

Der Mann ging nicht weit, er stellte sich unter das Thor eines nahen Gasthofes, er war ein Lohnbedienter und stand auch mit seinem Gesichte gerne zu Diensten.

Albrecht versprach, andern Tages ebenfalls der Sitzung beizuwohnen.

Ein alterthümlicher Krug mit Bier gefüllt und zwei Stengelgläser standen andern Mittags auf dem Tische im Atelier des Künstlers als Albrecht eintrat. Bald nach ihm kam auch der Lohnbediente, er hatte seinen Sonntagserock an und trug ein Ehrenzeichen.

Nach einigen einleitenden Gesprächen setzte er sich. Der Maler gab ihm ein Papierchen in die Hand und zeigte ihm wie er es als Fidibus halten solle. „Jetzt machen Sie's nur wieder frei, ganz bequem. Albrecht, es gibt Viele, die ein Modell in die Position hineinzwingen, das ist falsch, denn das gibt keine freie, sondern eine gezwungene Haltung.“

„Das kann auch als Erziehungslehre gelten,“ bemerkte Albrecht, „man soll dem zu Erziehenden die Lehre und Weisung geben, ihn dann aber frei und selbständig sich darnach richten lassen. Kann ja Niemand einem Andern eine Mütze oder einen Hut bequem und paßlich aufsetzen, er muß selber daran zurecht rücken.“

„Immer Philosoph,“ erwiderte Heinrich und fuhr gegen das Modell fort: „Sie haben wohl viel erlebt, Herr — wie heißen Sie?“

„Fischer. Freilich hab ich viel erlebt, es hätten ein Duzend Menschen genug daran. Ich war auch beim besten Lehr- und Sprachmeister.“

„Wie so?“

„Bei Napoleon, bei dem hab' ich französisch, italienisch und spanisch gelernt, das kann ich jetzt sehr gut brauchen, davon leb' ich. Wenn er uns nur nicht auch hätt' russisch lehren wollen.“

„Wo hat's Ihnen am besten gefallen Herr Fischer?“

„In Spanien. Wenn mir das Glück gewollt hätt', wär' ich jetzt ein reicher Mann und ließ' ich mich in den Städten herumführen, statt daß ich jetzt Andere herumführe. Ich reit' nach der Schlacht in mein Quartier, da seh' ich ein wunderschönes Pferd, einen arabischen Hengst los und ledig, Sattelzeug hat er auf, man kann nichts schöneres sehen, alles mit Silber ausgelegt, und zwei Schabrafen mit Pistolen und einen Mantelsack, da war gewiß Gold genug daran. Ich reit' ein wenig neben hinaus und krieg' das Pferd richtig am Zaum. Ich denk', das ist gute Preise, und laß es neben

berlaufen. Kaum reit' ich fünf Schritt, es ist in einem engen Waldweg, da kommt ein Marktenderwagen. Ich kann nicht mit zwei Pferden neben her reiten und sprech mit der Marktenderin, halte den Preisengaul lang am Zaum und lass' ihn auf der andern Seite laufen, da fällt noch ein Schuß, mein Araber wiehert, reißt aus und davon ist er, fort. Was sagen Sie nun zu so einem malheur?"

„Schade.“

„Es ist doch ein schönes Leben um den Krieg, wie Vieles erfährt man da. Alles ändert sich rascher, ungewöhnlicher,“ sagte Albrecht, „wenn's nur auch einmal wieder los ginge.“

„Wünschen Sie sich keinen Krieg lieber junger Herr, seien Sie froh, daß es Friede ist. Im Krieg verwildern die Menschen und werden wahrhaft wie das liebe Vieh. Ich bin gewiß keiner von den Weichherzigen, aber es ist mir doch oft gerad gewesen, wie wenn gar kein Gefühl mehr in der ganzen Welt wär'. Da muß ich Ihnen noch was von Spanien erzählen. Den Tag vor der Schlacht bei Vittoria hat man einen Spionen eingefangen, es war ein kräftiger junger Bauer. Da hat man kurzen Prozeß gemacht und hat ihn hinausge-

führt, um ihn zu henken. Ich hab' ihn selber eskortirt. Wie wir an das kleine Wäldchen kommen, kommt plötzlich eine junge Frau heraus. Sie haben viel' schöne Bilder da hängen, aber so ist doch keine darunter, nehmen Sie mirs nicht übel. Die Frau, sie hat ein Kind unter dem Herzen getragen und ist ganz ruhig gegangen, und wie sie ihren Mann gefesselt gesehen hat, hat sie weiter nichts gesagt als: Juan! Juan! Das war eine Stimm', die ist durch Mark und Bein gegangen, der Trommler, wo mit gegangen ist, hat plötzlich die Schlägel aufgehoben und hat nicht mehr weiter getrommelt, und Alles war still und ist stehen geblieben. Die Frau hat weiter nichts gesagt und ist neben ihrem Mann hergegangen; draußen hab' ich sie mit Gewalt weggethan, bis ihr Mann todt war. Später hat sie einen Kameraden von mir, der aus meinem Ort war und sie hat heirathen wollen, im Geheimen erstochen. Sehen Sie, so geht's im Krieg her.“

Während der Alte so erzählte, hatte der Maler das Bild von der Staffelei abgesetzt, hatte Papier und Kohle genommen und den Entwurf zu einem neuen Bilde in raschen Umrissen hingeworfen. Es war das Bild: Der Spion und seine Gattin.

Das Modell hatte ihm die Idee dazu gegeben.

Mannigfaltiges.

Gedanken über Menschenkunde

von

Jonathan Swift. *)

Niemals gab es eine Partei oder Setze, worin die Unwissendsten nicht auch zugleich die Bestigsten waren.

* * *

*) Swift ist bekanntlich einer der größten satyrischen und humoristischen Schriftsteller Englands. Er ist den 30. November 1667 zu Dublin geboren. Er war einer jener Menschen, die die Menschen im Allgemeinen verachten, im Einzelnen aber nicht umhin können für sie

Blumen und rhetorischer Styl bei erstem Stoff gleicht den blauen und rothen Blumen im Korn. Sie gefallen denen, welche nur zum Vergnügen spazieren gehen, gereichen aber dem, der die Früchte ernten will, zum Schaden.

* * *

zu arbeiten. Er trat für Irland auf und ist in dieser Beziehung ein Vorgänger O'Connell's. Sein Leben war vielbewegt, durch unbesriedigten Ehrgeiz und andere Schicksale; er verfiel zuletzt in Wahnsinn, nachdem er vorher sein Vermögen (10000 Pfund) zur Errichtung eines Irrenhauses bestimmt hatte. Er starb den 19. Oktober 1745 im 78 Lebensjahre.